

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	1 (1911)
Heft:	47
Artikel:	Wie der Dursli ne Ma worde-n-isch [Schluss]
Autor:	Reinhart, Josef
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-641879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochendchronik“
... Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern ...

9. Dezember

hei goh, nit elei loh!

Von Josef Reinhart.

Am Chilchhof chummig spot verby,
Und blybe stoh
Und dänke no,
Wär alls scho mueß da unde sy!
Es isch nid wyt:
E wyße Stei, wo's Müetti lyt.
Und all mol mueß ig lyde dra,
As ig em nüt meh säge cha;
Ha's elei gloh,
Bi nit heicho! —

Jetz cha-n-i warte, wie-n-i will,
Und lose lang, 's blybt totesfill.
Do fohts im Chilchturn afo schloh,
Es isch, i heig ne Stimm vernoh:
„Heigoh,
Nit elei loh!
Gling glang!
Dank dra dys Läbe lang!
Dank dra, alli Tag und alli Stund,
As kei Tote meh umme chunnt!“

Wie der Dursli ne Ma worde=n=isch.

Aus „Schichtli ab em Land“ von Josef Reinhart.

(Schluß.)

Jetz wo der Dursli eso am Gartehag stöht und 's em
no eifter im Ohr inne tönt het:

„Und stirbe=n=i vor Thummer,
So leit me mi is Grab!“

Jetz het er gspürt, wie=n-em 's Augewasser chunnt
cho d' Bache=n=ab z' laufe. Und es Heiweh het er übercho
no däm Meitsli, es weiß 's e lei Mönch.

Am Gartehag no isch er dicke und wo=n=er ghört het
's Anneli gägem Chuchifänster füre cho, isch er hindere Hag
abe ghuret, aß's en nit hätt fölle g'wahre.

Dört hinderem Gartehag unde isch 's Gländ acho,
briegget het er, wie nes chlys Chind; es het em fascht 's Härz
abdrückt; er het dänkt, wie=n=er Eine syg, 's Gspöt und der
Hansjoggeli vo alnne Lüte. Und z' lebt am Änd isch er
ob sym trunknen Gländ ygshlofe.

Wo=n=er wieder erwachet, het er gmeint, er syg deheim
und d'Muetter tüei riüfe.

Aber jetz het er erst e Stimm ghört vomene Manne=
volch, wo am Fänsterli g'chlopset und em Anneli g'rüeft het.

Der Dursli het g'lusteret, as wie ne Chatz; aber lang
het er nüt ghört, weder dä vor em Fänsterli müeile: „Anneli,
hesch ghört! Anneli, so los doch au, tue mer uf!“

Ufemol aber goht das Fänsterli uf, und der Dursli isch
sälber zäme gfahre, wie wenns ihn agieng.

„Und jetz säg i der, loh mi rüehig und mach aß der
Finke chlopsisch, und das uf der Stell, süssch weiß ig denn
Eine, wo nit büß, büß macht, aber „wau, wau!“ Gang
du is Lüzärnerbiet hne, aber gäll du schiniersch di!“

Und zuegsloge=n=isch das Fänsterli. Der Dursli het gseh,
wie der Draguner-Färdi umme Hüsegge=n=umme diche=n=isch,
as wie wenn er gsthole hätt.

Im Bueb hinderm Gartehag ischs gsi, er möcht grad
use juzge; aber nei, dä isch gäge heizue und wo=n=er dur
d' Stube=n=isch und d' Muetter g'rüeft het usem Stübl, ob
öpper do syg, het er Vscheid gäh:

„So Muetter, i bi do, schloset de wohl!“ und isch is
Chämmerli hindere.

So het er scho lang nümme gseit: „So Muetter, schloset wohl,“
„jetz stirbt er doch gwüß,“ hets Gattung binem sälber dänkt.

„Schloset wohl, Muetter!“ — „Er isch doch nonit ganz
denide!“ —

Am Mändig am Morge=n=isch 's Gattung uffahre, was
ächt scho los syg im Hüttli umme, 's het isch Angst gha,
es syg öppe der Weibel, wo ne well cho usschrybe, wo 's
so früeh scho öpper ghört het im Büüig umme schächte.

Was isch los gſi!

Gluegt het ſie wie ne Narr, wo ſie ne gſeh het e neue Stiel i die alti roſtigi Rüthauē mache.

Was das müeß gäh?

Er syg jo Wybur! het dä umme gäh und glachet und das het der Muetter wöhler to, weder nes Chacheli Warms, vo wäge, 's isch bald nümme wohr gſi, aß ſe der Bueb eſo a g'lachet het.

Wo-n-er drufabe eſo toll z'Morge-n-ypact het, do het d'Muetter dänkt:

"He nu, er chumt ömmel wieder drvo!" Aber wenn ſie dänkt het, was er für nes Stückli gmacht het: goh ne Räbacher chause, fo het ſe ſe doch g'juſt i de Fingere, aß ſie n'em hätt chönne der Schnauz uſryſe.

He nu, 's isch ömmel nit drzue cho, und der Bueb isch abgwätz mit Rüthauē-n-und Bickel däm Räbacher zue.

's het ſcho nes ſtyſs Rysli gha fälb Morge; aber der Dursli het doch aſo ſchwize, wo d' Sunne ſüre cho isch; het aber au uſgwält, hüscht und hott, wie wenn er hüt ſcho der ganz Plätz wett umme rütte. Aber ohä, ſo gleitig ſchieße d' Prüſſe nit! Do hets Stude gha und Würze, aß es nümme ſchön gſi isch. Und de die alte Räbeſtöck uſ z'pickle, das het e Rafe gha.

He nu, z'Mittag, wo's g'lüte het im Dörſli unde, het der Dursli ne ſchöne Hufse Gſtrüpp und Würze binander gha. Aber gſchwift het er au, wie ne'n Ankebättler. Und wo-n-er heicho isch mit ere Bürdi Stude, pož nünevierzgi, hät dä ypac̄t.

D' Muetter het dänkt, ſie well 's Muul jetz zue ha, wäge däm Buebeſtückli; me chönn jo nüt wüſſe: velicht hebem dä Träſ d' Auge-n-uſto.

Chuum het dä rächt verſchnuuſet gha, was gijch, was heſch, isch er wieder drufslos und het 's Geiſli no mit gnoh, wiſs no gnue Grüens gäh het z'chroſple uſ em Räbeplätz.

Wo ne d' Lüt gſeh hei fo dryſchloh uſ ſym neu Acher uſ, do isch eis g'lachet worde: ob ächt der Dursli hür no well Wy mache, er wärd dänkt jetz wohl gly ſtärbe, aß mene wieder einiſch gſeih ſchaffe, und demn no am ne Mändig. Der Pintliwirt isch au all Augeblidc unders Dach uſe gſtande und het gägem Räbacher uſegluegt: Wenn au der Dursli ſälte ne Santine im Sack gha het, he nu, er het ſy ni Sufſchulde jo gärn abverdient und am ne Mändig het me doch chönne ne Faſ mache mitem, wenn ſüſch niemer ummewäg gſi isch.

"Aber Pintliwirt hi, Pintliwirt här," het der Dursli dänkt und het ſi nit loh uſem Konzäpt uſebringe. Drygſchlage het ex, aß wie nüd gſchyd, aß mängen isch blybe ſtoh uſ der Stroß unde und d'Hand über d'Auge gha und binem fälber dänkt het:

"Däm müeß's au Aenft sy!"

Z' Obe hets nes Für gäh us däm Gſtūd und Gjätt, wo me nit het chönne heinäh.

Sälb Obe het 's Gattungeli d' Hufſtäre nit bruche-n-off z' loh, wo ſie is Bett isch, nei, dä isch ſcho gly undere Hudel und het Rüebe g'chochet i ſym Chämmerli hinde; er het jo wohl g'wüſt, worum; er het no ne ſträngi Buehe gha vora-n-em.

Aber wo dä Plätz am Änd uſgrütet gſi isch und dä Hufse Stei abgläſe und d'Äſche gsäiht, do het er doch möge lache, wie ne Rhybueb.

Um Sundig het er aber au ſy ni Bei und ſy ni Arme gspürt und no der Chile isch er der ganz Tag nümme zum Hüſli uſ; aber gſpintifiert het er, wies ächt azzattige wär, aß die andre Acherli au meh täte-n-abträge.

Daſch fo gſi: 's Gattungeli het no zweu Mätteli gha; aber wil ſi der Dursli nüt meh um d' Sach agnoh het, he nu, fo het ſie halt müeſe verräble und 's Gattungeli het gno, was cho isch; aber göht! das alte Frauelli het doch nit chönne is Rüt uſchlädere go d' Plätz i d' Dernig mache.

Und z'lezt hets nüt meh gäh, weder par Zeiſe zäme und Gjätt, aß es e grüſligi Sach gſi isch, aß e kei rächti Würze meh gwachse-n-iſch.

"Es goht ſo lang, aß 's goht," het jez der Dursli gſeit, und wo der Räbacher i der Dernig gſi isch, ghörig g'süberet, g'miftet und g'hacket, isch er drahi und het die andere-n Acherli au no underhänds gno.

Aber woſl Händſche, das isch nit g'chüechlet gſi, und er het ſi müeſe rüehre, wie ne Häſtlimacher, aß er vorem Ugfriüe fertig gſi isch.

Aber umme Samiſlauſtag umme het er doch chönne ſäge:

"I ha drü Acherli, wo's öppis chönnt gäh druff!"

Aber fälb Winter isch der Dursli mit uſ em Oſe-n-uſ der ſule Hut ummeg'rüſtcht und het der Rügge g'värm̄t, nei bhüetis!

Wo 's Holzen-im Wald vergäh worde-n-iſch, het er au ne Nation übernoh. Und jede Morge, wenns nit gar Wätter gſi isch, aß me kei Hund voruſe gjagt hätt, ſo het er 's Z'nüniſäcli a Rügge ghänkt und isch im Wald zue.

Das het nes Schübeli Gäld is Huus brocht und d'Muetter het g'schmunzlet und dänkt: dä Pfäffer, wo-n-er a fälber Steigerig erſlängt heb, syg ſcharf gſi, aber guet to heb er ihm.

Aber 's isch no nit fertig! Die Äſche, woſ gäh het im Wald bim Holze, die het er ſufer zämeg'ramiſſiert, aß er im Hufſtage het chönne bi Zyte aſo ſäihe, ſy ni Acherli hei's ſcho möge verlyde, aß öppis druf cho isch.

Nes Hüüſli Gäld het d'Muetter au binander gha im ne-n-alte Fürſueß inne, wo der Bueb verdienet het. D' Zeiſe hei ſie ordelig chönne nocheinahle und drvo, was der Dursli gäng im Aug gha het, ne Nation jungi Räbeſetzig chönne chause. Öppis Lüſärne zum Säihe het er au verwüſtcht vom Karlibur, für aſ erem im Hufſtage es parmol isch goh hälſe z' Acher fahre.

Pož Wätter! Das hättet er ſölle gſeh, wie die Lüt Auge gmacht hei vo der Stroß unde-n-uſe, wo die junge Räbe ſy cho z'ſchrieße uſ Durslis Räbacher, wie Chrut, eſo grüen.

Aber gſchächtet het dä Burſcht au wie wild dört obe: Äſche ſäihe, hake, jätte, uſbinde, ja das het e Rafe, ſo ne Räbacher i der Dernig z'ha. Aber drvo, wo ſie blüeicht hei, do het der Dursli au glachet uſ de Stoßzähne; aber i keim Mönch het er öppis gſeit, wie ſie hange, chriſſdick, die Söme.

Aber wo-n-er verno het, 's Karlidurſen Anneli heb nundig zum Vater gſeit, es ſchmöck wie imme Garte, wenn me bis Durslis Räbacher abe göih, es syg drwärt go z'luege, do het der Dursli au ne Freud überho, er hät is Botte Lieſi, wo's i der Muetter verzeſſt het, chönne ne Schmuſ gäh.

Dä Leimbode im Rüt obe muß guet gſi sy für Lüsärne, d' Lüt hei ömmel gſeit, ob ächt der Dursli das Heu thüei stähle dört obe; es dunk fe, er fött bald gnue hgsüehrt ha für zwo Chüeh, er syg einerwag keine vo de leidere, do gſeih me: wenn Eine well!

Wo's gägem Herbſt yne gange-n-iſch, und 's schöni Sunn-dige gäh het, de sy albe-n-amene Nomittag ganzi Truppele Lüt bis Durslis Räbacher verbygspaziert, vo wäge, es het si alls müeße uſhalte, 's iſch der einzig gſi, wo voll Trübel ghanget iſch.

Und fälb Wuche vorem Herbſtmäret, wo der Dursli syri Härdöpfel us gha het näbem Hüſli im Garte, do hets Gattung troz syne Gſüchtine i de Beine 's Chörbli a Arm gnoh und iſch im Dursli nocheg'humelet; dä het aber us-zoge mit sym Bücki am Rügge, wie wenns brönniti.

Wo-n=er 's erste voll gha het, voll groſi blaui Trübel, do het er ne Fuzger lo flädere übers Dörſli wagg, afz d' Lüt uf den Achere sy blybe stoh a de Haue-n-und Chärfte bim Härdöpfelgrabe und mänge het em Bſcheid gäh: „Juſu!“

Die Alte hei gſeit: „Dä duſigwätters Dursli ha wohl juſge; aber 's het au Harz gha, bis sie ryf gſi sy.“

Wo der neu Wybur, der Räbacher-Dursli, wiemenem jez gſeit heit, wo-n=er mit em lezte Bücki voll der Hügel ab gägem Dörſli zue iſch, do iſch er blybe stoh und het aſo johle.

„Halla li=a=ho, ja, halla li=a=ho.
daſ i möcht binem sy!“

Und richtig! Dört äne i der Matte het em es Meitli, wo Chüeh ghüetet het, 's Anneli, mit sym Gloggeſtimmlis Bſcheid gäh:

„Halla li=a=ho, ja, halla li=a=ho!“

Und drnd iſch er mit fyr Bränte am Rügge gäg der Trotte yne und hets usglärt i d' Bucke. Die schönste Trübel het er no usgläse und sie mit heitreat im Chörbli.

Im Chörbli unde drinn aber iſch no öppis Schwärs gſi, nes Hüſli Feuſlyber, vom Pintliwirt für dä neu „Rachepuizer“ wie sie ne fälbmol tauſt hei, a der Steigerig.

Wy het der Dursli keine bhalte für i Chäller. Verſuecht het er ne und drzue g'lachet und gſeit: „Grad wil er so guet iſch, will ig ne im Pintliwirt loh. Und wenn ig fruecher e lei Tag ha chönne lo verby goh, ohni afz im Pintliwirt sys Chabiswasser het müeße verſuecht sy, he nu, so will ig jez luege, ob i's chönn übers Härz bringe, 's ganz Sohr nie myſ guete Tröpfli z'probiere, bis 's de wieder

neue gäb; denn aber, wenn igs cha halte, de will ig aber 's nächst mol au nes Pieſli i Chäller näh!“

Aber nes Chueli het er am Herbſtmäret g'chaufit us sym Trübelgäld und 's Gattung, d' Muetter het au nüt drgäge gha, afz 's anstatt Eigegegwächsy all Tag no nes Chacheli Warms meh het chönne näh.

Am Samſtig z'nacht iſch der Dursli mit eme Plättli voll Trübel gange und het g'chlopſet am Fänster bim Anneli, und das nit fuul, het em uſtu, und wo der Bäri hett welle Lut gäh, hets em grüeft:

„Bäri, du wüſchte Kärli, biſch ſtill!“

Und das Plättli voll Trübel hets im Dursli abgno.

Aber uſem Heiwäg iſch im Dursli mit sym läre Plättli doch no nes Malör paſſiert:

Gottlob hets niemer ghöre chähele, wo=n=er sys Plättli a fälbem Marchſtei agrüehrt het, wo=n=er i syner Freud e Gump gno het, zwee Schueh hoch.

I säge, guet, hets niemer gſeh und ghört, d' Lüt hätte ſüſch gſeit, er hätt Eis z' vill verwüſcht vo sym Eigegegwächs.“

So het der Batter fälbmol verzellt!

Und drno, wo mir Buebe no eifter d' Müler und d' Nasen uf gha hei und no gärn wyters gloſt hätte, „he nu,“ het er gſeit, „was iſch no z'verzelle, afz der Karlibur z'erſt e chlei het welle wüefte tue, wo=ne der Dursli fürs Anneli g'vroḡt het. Aber wo=n=er ſi ſo guet g'halte het und drno no Wägmeiſter worden iſch, ſo het er ändlige „jo“ und „Ame“ gſeit. Und 's Anneli iſch zum Dursli und sym Müelli zoge und het hulſe huſe und ſchaffe, und wo der alt Karlibur am Schlag g'ſtorbe-n-iſch, hets em es Schübeli Gäld yne brocht.

Aber mit 's Karliburſe Bueb, wo der Hof übernoh gha het, mit däm iſch's wüefte hindenabe gange, wo=n=er sy Frau a der erste Chindbetti verlore gha het. Brugghuſet het er, afz me het müeße ſäge, es syg es Glück, afz der Dursli und sys Anneli die Sach übernoh hei und der Thedri, der Brüeder, byne blybe-n-iſch.

„So währli, eſo gohts mängisch,“ het der Batter gſeit, „aber jeg löht mi rüeiſig, i ha=n=ech's jez verzellt, wie n-iſ vom Dursli fälder ghört ha, einiſch, wo mer z'Macht inere chrankne Chue g'wachet hei.“

Und jez, wenn ech guet cha rote, ſo nähmet no Eis uſe Zah, der heit au gar mängisch müeße ſchwiſe dä Heuet dure und de was no d'Hauptſach iſch, machets im Räbacher-Dursli nocho; aber numme der zweut Teil!“

Die Feuerbestattung.

O, weifer Brauch der Alten, das Vollkomm'ne,
Das ernſt und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbild's erhab'ne Würde — gleich,
Wenn ſich der Geiſt, der wirkende getrennt,
Durch reiner Flammen Tätigkeiſt zu löſen!“
Göthe.

Die Bestattung der Toten iſt eine Pflicht der Pietät, die ſchon der Urmensch erfüllte.

Für die Bestattungsart aber waren in allen Zeiten die äuſseren Lebensbedingungen, das Klima und die Erdebeschaffenheit in erſter Linie von herrſchendem Einfluß. Später gliederte ſich diesem die Macht der Religion und die priesterlichen Einflüſſe an.

Die Bestattung durch das Feuer iſt alt. Die Geologen, denen wir die ersten Berichte über die Bestattung des toten Menschen verdanken, haben diese Bestattungsart bis auf die Menschen des prähistorischen Altertums zurück nachgewiesen.

In neuerer Zeit fand die Frage der Feuerbestattung erſtmals in der franzöſiſchen Revolution einen ſichtbaren Ausdruck. Am 11. November 1797 wurde dem Rat der Fünfhundert der Stadt Paris der Vorschlag über die Einführung der Leichenverbrennung vorgelegt; die Ausführung unterblieb jedoch vorerſt. Aber der Gedanke der Wiedereinführung der antiken Bestattungsart kam durch diesen Vorschlag wieder in Fluß, und seit dieser Zeit bekennen ſich hochgeſtellte Perſön-